Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2012)

Heft: 5: Mit Aggressionen umgehen

Artikel: Das Besondere ist normal

Autor: Spring, Kathrin / Schmieder, Monika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Besondere ist normal

Die Sonnweid AG im zürcherischen Wetzikon ist eine der bekanntesten Institutionen für demenzkranke Menschen in der Schweiz – viel gelobt und stark gefragt. In der Eigenwerbung bezeichnet sich die Sonnweid als «eine Idee menschlicher». Deshalb lag es beim Thema Aggression nahe, in dieser Institution nach Konzepten und Erfahrungen nachzufragen.

Kathrin Spring // Im Empfangsraum der Sonnweid. Es ist zehn Uhr morgens. Ein Sohn bringt seinen Vater zum ersten Mal in die Tages- und Nachtstation. «Schön ist es hier», sagt der Sohn, während sie den Gang entlang gehen. «Diesen Verein kenne ich», sagt der Vater auf der Höhe einer Garderobe. Welchen Verein er meine, fragt die Mitarbeiterin der Sonnweid. «Den Turnverein.» – «Ja», sagt die Mitarbeiterin, «wir sind schon eine Art Turnverein, aber auch ein Malverein und ein Singverein.»

Die Sonnweid, ganz früher ein Haus vor allem für taubstumme Frauen, konzentriert sich seit 1986 auf die Betreuung und Pflege von Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Auf einem grossen Gelände mit mehreren Gebäuden, umgeben von einem ausgedehnten Garten, gibt es Platz für 155 Bewohnerinnen und Bewohner. Es sind vorwiegend Heimplätze, zu einem kleineren Teil Plätze in Wohngruppen. Eine Tages- und Nachtstation bietet weitere zehn Plätze zur Entlastung von Angehörigen.

«Sonnweid – eine Idee menschlicher.» So lautet der Slogan dieser Institution. Und auf der Website heisst es: «Die Sonnweid geht seit über 20 Jahren neue Wege bei der Betreuung von Menschen mit Demenz. Sie hat sich viel Ansehen und Kompetenz erarbeitet und gilt heute als eine der wenigen Institutionen, in der Menschen mit Demenz in Würde und Respekt leben können.»

Das ist ein grosses Versprechen. Sicher ist: Der Andrang von Fachleuten und Führungskräften, welche die Sonnweid besuchen und mehr über Konzepte und Kompetenz erfahren möchten, ist gross – alle entsprechenden Tagesseminare sind ausgebucht. Sicher ist auch: Die Nachfrage nach Plätzen in der Sonnweid für demenzkranke Menschen ist «sehr, sehr gross».

Das stellt Monika Schmieder gleich zu Beginn unseres Gespräches fest. Sie ist Pflegefachfrau, spezialisiert in Validation und Basaler Stimulation. Während 25 Jahren leitete sie den Pflegedienst in der Sonnweid. Seit Mai dieses Jahres führt die 51-Jährige in einer Ko-Leitung zusammen mit ihrem Mann das Unternehmen, das 260 Leute beschäftigt. Michael Schmieder übernahm 1985 die Sonnweid, richtete eine erste Wohngruppe für sieben demenzkranke Menschen ein und entwickelte dann die Institution zusammen mit seiner Frau Schritt für Schritt weiter.

Welches ist die grösste Veränderung, wenn Sie auf 25 Jahre Sonnweid zurückblicken?

Monika Schmieder: Dass die Menschen heute erst zu uns kommen, wenn die Demenz schon sehr weit fortgeschritten ist. Früher lebten sie manchmal sechs, sieben Jahre bei uns, heute sind es im Durchschnitt noch anderthalb bis zwei Jahre. Das hat natürlich damit zu tun, dass es inzwischen viele Angebote für Menschen mit demenziellen Erkrankungen und ihre Angehörigen gibt. Dazu gehören sicher auch die gemeinnützigen und die privaten Spitex-Organisationen.

Gibt es auch Momente, wo Sie denken, dass Menschen zu spät in die Sonnweid kommen?

Ja, und zwar vor allem aus Sicht der pflegenden Angehörigen. Sie sind manchmal so erschöpft, dass sie sich nicht mehr wirklich von den Strapazen erholen können und selber krank werden.

Warum fällt der Entscheid oft so spät oder zu spät?

Zum einen ist es sicher das schlechte Gewissen, das Angehörige zu plagen droht, wenn sie den kranken Menschen weggeben. Zum andern befinden sich Angehörige oft in einem Zwiespalt: Eigentlich mögen sie nicht mehr, gleichzeitig gibt ihnen die Betreuung aber Lebensinhalt. Und ein dritter Punkt: Stationäre Aufenthalte sind bekanntlich sehr teuer.

Im Unterschied zu anderen Institutionen bieten Sie keine Durchmischung an, nehmen also auch keine gesunden Ehepartner von demenzkranken Menschen auf.

Wir sind überzeugt, mit dieser klaren Ausrichtung auf die Krankheit Demenz den Stress von Betroffenen reduzieren zu können. Demenzkranke Menschen haben ein feines Gespür für jegliche Art der Ablehnung.

Wir erleben bei Neueintritten in eine Wohngruppe oft, dass sich die Menschen rasch entspannen, weil sie sich nicht mehr «zusammennehmen» und keine «gute Figur» mehr abgeben müssen. Und es ist genügend Personal da, um die Defizite aufzufangen.

Mehr als Sie von einem Schaumverband erwarten!

Die Sonnweid wirbt für sich mit dem Slogan «Eine Idee menschlicher». Auf was gründet diese Aussage?
Im Hintergrund steht die Tatsache, dass die Sonnweid demenzkranken Menschen sehr vieles anbieten kann – angefangen von den grosszügigen Innen- und Aussenräumen, über die lange Erfahrung in der Betreuung und Pflege bis hin zu den täglichen Bemühungen unseres Personals, dem Besonderen, das jeder Mensch hat, Rechnung zu tragen.

Man kann auch sagen: Es geht um grösstmögliche Toleranz in der Begleitung der Menschen und um das Bemühen, aussergewöhnliche Situationen durchzutragen.

Können Sie das anhand eines Beispiels aufzeigen?
Wir hatten in der Tages- und Nachtstation zum Beispiel einen Mann mit einer sehr herausfordernden Art der Demenz. Er war so auffällig und latent aggressiv, dass wir das Personal, das ihn betreut hat, halbstündlich gewechselt haben.

Ein anderes Beispiel: Alles, was in unserem Haus ist, darf berührt und herumgetragen werden. So kommt es vor, dass eine Bewohnerin oder ein Bewohner eine Dekoration unserer Floristin sofort nach der Fertigstellung «abräumt». Die Floristin weist diese Menschen nicht zurecht, sondern akzeptiert das und sucht einen Weg, um die Chance zu erhöhen, dass die Blumen «verschont» bleiben.

Diese Haltung gilt für alle Bereiche: Wir suchen in der Betreuung der Menschen immer wieder Wege, um mit dem Besonderen umzugehen. Wir verändern Sachen, probieren aus und akzeptieren, dass alles immer nur vorläufig ist. Ein zentraler Grundsatz in unserem Haus ist: Wir bevormunden und erziehen die Bewohnerinnen und Bewohner nicht.

Das stellt grosse Anforderungen an das Personal.
Ja, und das bedeutet: Unser Haus ist immer nur so gut wie unser Personal. Die schönste Philosophie nützt nichts, wenn sie nicht von den Mitarbeitenden an der Basis gelebt wird. Es gilt also, bereits bei der Selektion des Personals gut hinzuschauen.

Mit Schulungen können wir zwar die Mitarbeitenden auf unseren Weg mitnehmen, aber es gibt immer wieder Fälle, in denen wir uns von jemandem trennen müssen, weil die gegenseitigen Vorstellungen über die Arbeit in der Sonnweid letztlich doch nicht übereinstimmen.

Institutionen für demenzkranke Menschen kommen immer dann in die Schlagzeilen, wenn etwas nicht gut läuft. Stichworte: Entlisberg und Eichhof Luzern. Was tun Sie, um ähnliche Vorfälle auszuschliessen?
Natürlich kann man nie etwas ganz ausschliessen. Aber wir haben das Glück, dass unsere Mitarbeitenden mit grossem Engagement in der Sonnweid tätig sind und die Menschen gern haben, die wir hier betreuen. Neben guten Rahmenbedingungen ist es wichtig, dem Personal Sorge zu tragen, Probleme ernst zu nehmen und gemeinsam Lösungen zu suchen. Und natürlich

«In der Sonnweid muss sich niemand ‹zusammennehmen› und alles, was im Haus ist, darf herumgetragen werden», sagt Heimleiterin Monika Schmieder.

Bild: zvg

Bild: zvg

Monika Schmieder: «In Situationen mit latenter Aggression haben wir im Unterschied zur Spitex einen Heimvorteil.»

muss man wachsam sein in Bezug auf Überforderung. Dazu gehört, dass die Mitarbeitenden sagen dürfen und sagen müssen, wenn sie an Grenzen kommen. Oder wenn sie einen Fehler gemacht haben. Nur so können wir etwas verändern. Aber auch als Institution müssen wir unsere Grenzen sehen und zum Beispiel die Psychiatrie einschalten, wenn wir bei einem Menschen eine gute Betreuung nicht mehr gewährleisten können.

Wie verbreitet ist Aggression bei den Menschen, die Sie betreuen?

Es ist nicht der Alltag. Aggressives Verhalten kann es im Anfangsstadium geben, wenn sich ein Mensch gegen die Krankheit wehrt und Angst davor hat. Meist handelt es sich um verbale Aggression im Zusammenhang mit Pflegeverweigerung.

Es kommt nur selten vor, dass ein Mensch aus dem Nichts zuschlägt. Deshalb ist es so wichtig, die Menschen gut zu kennen, Situationen richtig einzuschätzen und den Umgang anzupassen. Negative Auswirkungen haben zum Beispiel ein defizitorientierter und vom Tempo her nicht angepasster Umgang.

Im Unterschied zur Spitex haben wir da einen «Heimvorteil». Das heisst zum Beispiel, dass wir bei vielen Verrichtungen nicht den gleichen zeitlichen Stress haben wie die Spitex. Geht etwas nicht, kann ich es später oder am nächsten Tag wieder versuchen. Oder ich kann eine andere Person um einen Versuch bitten. Und wir haben intern eine Vielfalt von Konzepten und Methoden, die uns den Zugang zu demenzkranken Menschen erleichtern. Zum Beispiel Basale Stimulation und Kinästhetik.

Ich möchte jetzt aber nicht den Eindruck erwecken, dass bei uns alles besser ist, sondern lediglich zugunsten der Spitex-Mitarbeitenden aufzeigen, wie anspruchsvoll die Betreuung und Pflege demenzkranker Menschen ist.

Sind alle Ihre Mitarbeitenden in Aggressionsprävention ausgebildet?

Ein grosser Teil ist es. Aber es freut mich immer wieder zu hören, wenn Mitarbeitende sagen, dass sie das Gelernte in unserem Betrieb kaum anwenden müssen.

In der Spitex können Mitarbeitende auch mit Schulungen im Umgang mit demenzkranken Menschen Sicherheit gewinnen. Denn die schlechteste Voraussetzung für die Pflege dieser Menschen ist Angst. Oder wenn sich jemand verpflichtet fühlt – sei es dem Arbeitgeber oder den Angehörigen gegenüber – einen Auftrag unbedingt zu erfüllen.

Zum Beispiel: Man erwartet von mir, dass ich regelmässig mit einer demenzkranken Frau das Mittagessen koche. Die Frau will das aber gar nicht und will das Gekochte auch nicht essen. Bin ich unfähig, wenn ich das nicht schaffe? Oder bin ich professionell und sage meinen Vorgesetzen: Mir ist es mit dieser Kundin zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich, diesen Auftrag zu erfüllen. Wir müssen zusammen mit den Angehörigen nach Lösungen suchen.

Damit wären wir noch bei der Rolle der Angehörigen. Sie gelten ja oft als ebenso schwierig wie die Betroffenen selber.

Angehörige können tatsächlich eine grosse Herausforderung sein. Das führt uns zurück zum Anfang des Gesprächs. Es ist für Angehörige oft schmerzhaft, einen Menschen wegzugeben. Und dann müssen sie – trotz der hohen Kosten – zum Beispiel akzeptieren, dass der Vater Flecken auf dem Kleid hat oder die Mutter fettige Haare, weil sie sich weigerte, an einem bestimmten Tag die Haare zu waschen. Solches macht ihnen Mühe. Und schwer fällt manchen Angehörigen auch, das Fortschreiten der Krankheit zu akzeptieren. Sie wehren sich dann zum Beispiel gegen das Verlegen der Betroffenen innerhalb unseres Hauses.

Nach dem Gespräch führt mich Monika Schmieder durch den Garten der Sonnweid und den Neubau, der anfangs Jahr eingeweiht wurde. Sie begrüsst alle Menschen, denen wir begegnen, mit dem Namen, wechselt da und dort ein paar Worte. Für mich als Aussenstehende ist die Begegnung mit so vielen Menschen, die an Demenz erkrankt sind, kaum auszuhalten. Aber es ist zumindest wohltuend zu sehen, wie sorgfältig hier auch in der Architektur und in der Gestaltung der Anlagen auf die Bedürfnisse der Betroffenen eingegangen wird.

Zurück im Empfangsraum, beim Hinausgehen, erinnere ich mich an den Mann mit dem Gefühl, er sei hier im Turnverein. Ich hoffe, es gehe ihm gut an seinem ersten Tag in der Sonnweid. Wie hatte Monika Schmieder im Gespräch gesagt? «Wir werden uns hier nicht auf den Lorbeeren ausruhen.» Der Satz passt perfekt auch zu einem Turnverein.